

Sonderdruck aus:

Deutsche Sprache

32. Jahrgang 2004

ERICH SCHMIDT VERLAG

KOORDINATION ALS KOMPLIKATION

Über eine strukturelle Ursache für die Entstehung syntaktischer Zweifelsfälle

Peter Eisenberg zum 65. Geburtstag

Abstract

Der Beitrag verdeutlicht, dass und wie syntaktische Zweifelsfälle aus den strukturellen Gegebenheiten der Sprache hervorgehen können. Als Folge der Möglichkeit, Satzstrukturen durch Koordination zu erweitern, ergeben sich bisweilen Systemzustände, die durch spezifische Konflikte gekennzeichnet sind und daher Sprecher des Deutschen in Zweifel stürzen. Nicht nur Sprachwandel und die Varietätenvielfalt einer Sprache führen also gelegentlich zur Entstehung syntaktischer Zweifelsfälle: Die Strukturen von Sprachlichkeit an und für sich bergen Ursachen für die Existenz von Zweifelsfällen. Ein solcher Befund sollte auch Konsequenzen für die Thematisierung von Zweifelsfällen in der öffentlichen Sprachdiskussion besitzen.

This article shows that and how syntactic uncertainty can arise out of the structure of language. Sentence structures can be extended by means of co-ordination, and this sometimes leads to conditions in which the system is characterised by specific conflicts, causing uncertainty in the minds of speakers of German. It is thus not only linguistic change and the range of varieties of a language which give rise to uncertainty: the structures of language themselves contain the reasons for the existence of doubtful cases. These findings should have consequences for the treatment of doubtful cases in public discussions on language.

Einführung: Warum gibt es sprachliche Zweifelsfälle?

Auch in der Syntax kommt es zu Situationen, in denen die Sprecher nicht problemlos darüber entscheiden können, welche von zwei Formen (Varianten) grammatisch, welche möglicherweise ungrammatisch ist. Zur Identifikation solcher sprachlicher Formen habe ich eine Präzisierung des Begriffs Zweifelsfall vorgeschlagen (Klein 2003). Sie kann ohne Umstände auf derartige syntaktische Zweifelsfälle bezogen werden.

Sprachliche Zweifelsfälle werden in der Literatur – sofern überhaupt als solche behandelt – meistens aus der Perspektive der Sprachberatung thematisiert. Dann steht vor allem die Beantwortung der Frage im Vordergrund, welche von zwei (oder mehr) Varianten denn nun aufgrund welcher Kriterien „die richtige“ sein könnte. Diese Form der Thematisierung, die also auf eine Klärung des normativen Status von Varianten aus ist, ist natürlich durchaus gerechtfertigt. Hier möchte ich mich demgegenüber aber vor einem anderen Horizont mit einigen syntaktischen Zweifelsfällen beschäftigen. Es soll nämlich um die Frage gehen, warum eine bestimmte Gruppe syntaktischer Zweifelsfälle überhaupt existiert und die Sprecher (besser: Schreiber) davon immer wieder in Zweifel gestürzt werden; es geht also um die Analyse von Existenzursachen.

Was die Gründe für die Existenz von Zweifelsfällen betrifft, so kommen üblicherweise vor allem zwei Faktoren in den Blick: die Varietätenvielfalt einer Sprache und Sprachwandel. In beiden Fällen wirkt dasselbe Erklärungsmuster. Es wird nämlich zwischen

zwei verschiedenen (diachronen) Stadien bzw. (diatopischen, diastratischen) Varietäten eine Art Übergangszone angenommen, in der zwei ähnliche Formen gleichzeitig nebeneinander existieren können. Diese Koexistenz kann dann einen gegebenen Sprecher, der sozusagen diachron oder varietätenlinguistisch gesehen zwischen den Stühlen sitzt, irritieren und über Varianten zweifeln lassen. Im ersten Fall sitzt er sozusagen zweifelnd zwischen dem früher und dem später (Sprachwandel), im zweiten Fall zwischen der einen und der anderen Varietät.

Sicher kann man mit derartigen Erklärungen eine große Anzahl von Fällen sinnvoll analysieren. Ich möchte allerdings in diesem Aufsatz zeigen, dass es eine weitere Möglichkeit gibt, wie man die Existenz vieler Zweifelsfälle beleuchten kann. Diese Möglichkeit sei hier zunächst summarisch als strukturell bezeichnet und damit terminologisch von varietäten- und sprachwandelbezogenen Erklärungsmustern abgesetzt. Ich gehe in diesem Zusammenhang davon aus, dass im System jeder Sprache gewisse Brüche, Inkonsistenzen und Konflikte existieren, die zur Entstehung von Zweifelsfällen führen. Verschärft formuliert: Sprachlichkeit an und für sich, unabhängig von allen Varietätenvielfalten und Sprachwandelprozessen, führt immer schon zur Existenz von Zweifelsfällen. Diese These möchte ich fürs Deutsche untermauern, indem ich beispielhaft einige einschlägige Typen syntaktischer Zweifelsfälle näher betrachte.

1. Koordination als Organisationsprinzip von Sprache

Koordination ist ein produktives Organisationsprinzip von Sprache. Sie ist im Kernbereich der Sprache angesiedelt und stellt dem Sprecher ein strukturell einfaches Verfahren zur Verfügung, das auf verschiedenen Ebenen zur Äußerung wohlgeformter Sätze herangezogen werden kann (Brettschneider 1978). Für das Deutsche lässt sich das folgendermaßen illustrieren: Koordination kann sich auf Morpheme (1) (genauer Smith 2000), Wörter (2), Wortgruppen und Phrasen (3) sowie vollständige Sätze (4) beziehen (zur syntaktischen Koordination genauer Lobin 1993). Die miteinander verbundenen Einheiten werden üblicherweise Konjunkte genannt (IDS-Grammatik III, S. 2360), die durch die Koordination entstehende Einheit heißt Koordinat:

1. *hin- und herlaufen, Auf- und Niedergang*
2. *Max und Moritz, obwohl und weil, über und unter, gutes und gesundes Bier*
3. *Der Schelm Max und sein alter Freund Moritz*
4. *Max lacht und Moritz freut sich.*

Aus (1) bis (4) geht hervor, dass es ein lexikalisches Element gibt, das auch in semantischer Hinsicht als prototypisches Zeichen koordinativer Verfahren gelten kann, nämlich die Konjunktion *und* (Eisenberg 2004, Kap. 12.2, IDS-Grammatik H2, Kap. 2.1.1). Neben dem *und* existiert noch eine Reihe weiterer Konjunktionen, die zwar eine andere Semantik als *und* besitzen, aber in derselben syntaktischen Koordinationsfunktion auftauchen, darunter sind z.B. *oder, jedoch, sondern, nämlich, denn* und auch paarige Konjunktionen wie *entweder...oder* und *sowohl...als auch* (IDS-Grammatik H2, Kap. 2). Koordination kann allerdings auch ohne lexikalische Mittel realisiert werden, nämlich durch Juxtaposition, also durch bloße Nebeneinanderstellung sprachlicher Einheiten. Dieses asyndetische Koordinationsverfahren wird orthographisch meistens durch ein

Interpunktionszeichen, mündlich durch progrediente Intonation markiert (IDS-Grammatik III, S. 2361). Beide Verfahren – das syndetische und das asyndetische – können auf allen Ebenen im unmittelbaren Zusammenhang vorkommen, wenn mehr als zwei Konjunkte vorhanden sind:

5. *hin-, her- und weglaufen*
6. *Max, Moritz und Paul*
7. *Der Schelm Max, sein alter Freund Moritz und Onkel Paul*
8. *Max lacht, Moritz freut sich und Paul grinst.*

Koordination ist demnach ein rekursives Verfahren, mit dem – theoretisch – unendlich lange Äußerungen produziert werden können. Die Einfachheit des Verfahrens rührt vor allem daher, dass die Konjunkte in der Regel derselben syntaktischen Kategorie angehören und durch die Koordination eine sprachliche Einheit entsteht, die kategoriell wiederum den einzelnen Konjunkten entspricht. Werden also etwa zwei Substantive koordiniert, so ergibt sich daraus eine Einheit, die – sozusagen auf einer höheren Ebene – wieder als ein Substantiv behandelt werden kann. Sie kann zwar unter Umständen für die Sprachrezeption spezifische (Verständnis-) Komplikationen schaffen. Derartige Probleme können aber meistens in Bezug auf das allgemeine Weltwissen gelöst werden (Wrobel/Rickheit 1996).

Orientiert man sich an den zentralen semantischen Funktionen von Sätzen, also an Referenz und Prädikation, so können wir mithilfe der Koordination faktisch zu allen möglichen, potenziell unendlich vielen Gegenständen Referenz herstellen und darüber alle möglichen, potenziell unendlich viele Prädikationen äußern. Zur Verdeutlichung hier nur drei strukturell relativ einfach gelagerte Beispiele:

9. *Das kleine, freche Kind grinst, schreit, läuft hin- und her und ist zuletzt erschöpft, sanft und müde.*
10. *Die Ministerien der Länder und des Bundes sind trotz und wegen ihrer Zuständigkeit in schulischen, wissenschaftlichen und kulturellen Dingen nicht tätig geworden, blieben stumm und warteten ab.*
11. *Der VW-Käfer läuft und läuft und läuft ...*

In (9) findet sich Koordination in der Subjekt-NP und bei den prädikativen Adjektiven sowie zweifache Koordination in der Verbalgruppe (Verben, Verbpartikeln). In (10) erstreckt sich die Koordination auf eine attributive Genitiv-NP, auf den Kopf einer Präpositionalphrase, auf die Verbalgruppe sowie auf attributive Adjektive innerhalb einer PP. (11) zeigt unmittelbar den potenziell unendlichen Charakter von Koordinationen in einem klassischen Satz der Auto-Werbung.¹

Koordination ist demnach ein ebenso grundlegendes wie strukturell simples sprachliches Verfahren. Indem es in unmittelbar plausibler, fast ikonischer Art und Weise die Linearität der Sprache ausnutzt, sichert es die Möglichkeit, alle denkbaren Inhalte

¹ Wer (11) für eine isolierte, wenig aussagekräftige Sondersprachverwendung der Werbung hält, sollte bedenken, dass dieser Satz – wie auch viele andere Konstruktionen der Werbesprache – mittlerweile Schule gemacht hat. Allein für die klassische lexikalische Belegung mit dem Wort *laufen* lassen sich im Internet ca. 11.500 Belege finden (Google 7.9.04)!

versprachlichen zu können. Nach Art der klassischen deutschen Sprachphilosophie formuliert: syntaktische Koordination ist einer der kreativen Mechanismen, die das Wesen der Sprache ausmachen, insofern sie „endliche Mittel“ zur Darstellung potenziell „unendlich“ vieler Inhalte zur Verfügung stellt.² Mit etwas spekulativer Note lässt sich das sprachtheoretisch erheblich zuspitzen: Eine Sprache ohne die Möglichkeit syntaktischer Koordination wäre eigentlich gar keine Sprache, da ihr ein wesentliches strukturbildendes Organisationsprinzip zur kommunikativen Verfügbarmachung von Welt und Wirklichkeit fehlen würde, nämlich die additive Reihung sprachlicher Elemente auf verschiedenen Ebenen.

2. Koordination als Desorganisationsprinzip von Sprache

Nun erschöpft sich die Organisation von Sprache nicht nur in der einfachen Koordination. In Sätzen wirken auch Strukturbeziehungen, die nicht auf der linearen Achse der Sprache, sondern sozusagen quer dazu angesiedelt sind. Ohne hier auf die diversen, kategoriell unterschiedlichen Verknüpfungen im Detail eingehen zu können, lassen sich unter anderem die Kongruenz- und Rektionsrelationen des Deutschen als solche syntagmatischen Beziehungen fassen. Ihr Verbindungspotenzial geht nicht einfach in der Linearität der Sprache auf (genauer Eisenberg 2004, Kap. 2.2.3). Diese Strukturierungen gehören sicher ebenso – wieder im Jargon der alten Sprachphilosophie gesprochen – zum Wesen des Deutschen.

Die Tatsache, dass das Deutsche einerseits in wesentlichen Teilen nicht-linear strukturiert ist, andererseits stets koordinierende Operationen möglich sind, führt nun dazu, dass es gelegentlich zu strukturellen Konflikten kommt. Aus diesen strukturellen Konflikten erwachsen, so die These des Aufsatzes, syntaktische Zweifelsfälle. Ihre Existenz beruht also nicht auf irgendwelchen peripheren Systemzuständen, pragmatischen Rahmenbedingungen oder gar unvollendetem Spracherwerb, sondern direkt auf wesentlichen Organisationsprinzipien des Deutschen. Mit anderen Worten: weil Sprachlichkeit immer mit bestimmten verknüpfenden Verfahren zum Aufbau von Sätzen verbunden ist, wird es notwendigerweise von Fall zu Fall zu syntaktischen Zweifelsfällen kommen. Koordination als grundlegendes Organisationsprinzip von Sprache kann demnach in bestimmten Fällen auch als Desorganisationsprinzip von Sprache wirken. Denn sie ermöglicht den Aufbau von Strukturen, die im Ganzen vom Sprachsystem nicht mehr bewältigt werden können. Die auf der sprachlichen Linearität basierenden Beziehungen konfliktieren mit den Beziehungen, die in der nicht-linearen Strukturdimension der Sprache wirken.

So theoretisch dieser erste Ausblick formuliert sein mag, so deutlich sollte man sich seine sprachpraktischen Konsequenzen vor Augen halten. Sie betreffen nämlich auch den gesellschaftlichen, also alles andere als nur den sprachtheoretisch-grammatischen Umgang mit Zweifelsfällen. Wenn die formulierte These nämlich stimmt, so resultiert dar-

² „Denn sie [i.e. die Sprache (WPK)] steht ganz eigentlich einem unendlichen und wahrhaft grenzenlosen Gebiete, dem Inbegriff alles Denkbaren gegenüber. Sie muss daher von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch machen, und vermag dies durch die Identität der Gedanken- und Spracherzeugenden Kraft.“ (Humboldt 1836, S. 99). Zu diesem einschlägigen Topos der sprachphilosophischen Diskussion und seiner oft missverständlichen Rezeption in modernen Sprachtheorien vgl. Weydt 1972, Trabant 1998.

aus, dass derartige syntaktische Zweifelsfälle selbst durch die eindringlichsten Bemühungen von Sprachpflege und Sprachberatung nicht ein für alle Mal aus der Welt geschafft werden könnten, da sie ja letztlich auf ebenso einfachen wie fundamentalen Sprachmechanismen beruhen. Simpel und altertümlich gesagt: bestimmte Arten syntaktischer Zweifelsfälle gehören zum Wesen des Deutschen.

Generell lässt sich das Setting für die Entstehung struktureller Konflikte wie folgt beschreiben: Durch Koordination kann die interne Struktur von Phrasen in bestimmten Fällen so gestaltet sein, dass die geforderten Kongruenz- oder Rektionsrelationen nicht in gewohnter Weise hergestellt werden können. Das Problem rührt daher, dass eine für die Kongruenz- oder Rektionsrelation erforderliche Kategorie nicht problemlos abrufbar ist, da durch die Koordination verschiedener Konjunkte im Koordinat eine kategorielle Indeterminiertheit entsteht. Mit anderen Worten: die – eigentlich problemlose – Koordination führt in manchen Kontexten dazu, dass die Herstellung von – eigentlich problemlosen – Kongruenz- oder Rektionsrelationen nicht wie üblich möglich ist. Es entsteht ein syntaktischer Zweifelsfall.

Ich möchte einige derartige Fälle in den folgenden Kapiteln vorführen. Dabei werde ich mich vor allem auf Kongruenzrelationen (a.) beziehen. Die in diesem Zusammenhang ermittelten Faktoren werden am Ende kurz auch auf einige einschlägige Rektionsrelationen (b.) angewandt.

Was die Identifikation von Zweifelsfällen, also die sprachlichen Daten, angeht, so sollen hier Konstruktionen als Ausgangspunkt herangezogen werden, die in der einschlägigen Ratgeber-Literatur behandelt werden (Wahrig 2003 im folgenden = W, Duden Grammatik = DGr., Duden Zweifelsfälle = DZw)³. Ich schließe nämlich aus der Behandlung dieser Fälle in der genannten Literatur, dass die fraglichen Variationspaare in den Sprachberatungsstellen ein immer wiederkehrendes Reservoir für Anfragen („typische Fragen“) darstellen.⁴ Schon daraus folgt, dass man es hier mit sprachlichen Zweifelsfällen zu tun hat. Unterstützt wird diese Einschätzung noch dadurch, dass hier hauptsächlich Fälle thematisiert werden, bei denen die genannten normativen Schriften in spezifischer Art und Weise „klärend“ Stellung nehmen. Denn entweder werden beide Varianten als „richtig“ akzeptiert oder es wird dazu mehr oder weniger deutlich festgestellt, dass der Sprachgebrauch an den fraglichen Punkten – zumindest zum Teil – schwankend und uneinheitlich ist.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sei hier zuletzt festgestellt, dass mit der Behandlung der folgenden Zweifelsfälle keine weitergehenden Urteile über die Grammatikalität bzw. Ungrammatikalität der diskutierten Formen verbunden sind. Es sollen hier also an keinem Punkt die als solche bereits identifizierten Zweifelsfälle geklärt werden.⁵ Stattdessen geht es immer nur um den Versuch, ihre Entstehungsursachen zu

³ Vgl. dazu generell auch Dücker / Kempcke 1989, v.a. Art.: *Kongruenz*.

⁴ „Der Dudenband ‚Richtiges und gutes Deutsch‘ ist aus der täglichen Arbeit der Dudenredaktion entstanden (...) Er beantwortet vor allem Fragen zu grammatischen, stilistischen und orthographischen Problemen, die häufig an die Sprachberatungsstelle der Dudenredaktion gerichtet werden. Solche typischen Fragen (...)“ (Duden Zweifelsfälle Vorwort [5]; vgl. inhaltlich identisch Wahrig 2003, Vorwort).

⁵ Zur Unterscheidung der Identifikations- von der Klärungsperspektive der Zweifelsfälle vgl. Klein 2003, Kap. 2.2/2.4.

beleuchten.⁶ Während die übliche (normative oder quasi-normative) Behandlung der Zweifelsfälle stets auf der Suche nach Kriterien ist, die angesichts bestimmter Varianten (eindeutige) Grammatikalitätsentscheidungen rechtfertigen könnten, ist der Ansatzpunkt dieses Aufsatzes also von ganz anderer Natur. Es geht nicht darum, welche Variante eines Zweifelsfalls wohl (eher) „richtig“ sein könnte, sondern um die Ermittlung der strukturellen Bedingungen, die erst zur Existenz der Varianten eines Zweifelsfalls führen.

a. Kongruenzprobleme durch Koordination

Dass bestimmte Formen von Koordination zu strukturellen Problemen führen können, lässt sich im Blick auf Kongruenzphänomene zuerst bei entsprechenden Subjekt-Prädikat-Relationen zeigen.⁷ Für die syntaktische Analyse liegt der Ansatzpunkt insofern darin, die Spezifika von Subjekt-NPs näher zu bestimmen, in denen durch Koordination Kongruenzprobleme auftauchen. Aus Raumgründen sollen dabei topologische Differenzierungen außen vor gelassen werden. Die folgenden Bemerkungen gelten für Subjekt-NPs im Vorfeld; Subjekt-NPs im Mittelfeld werden also nicht berücksichtigt. Ins Zentrum möchte ich zunächst Numerus-Konflikte stellen. Denn sie sind relativ zahlreich. Zudem lassen sich daran die zugrundeliegenden syntaktischen Spannungen besonders gut darstellen und illustrieren.

Generell zeigt sich am Punkt der Numerus-Kongruenz unmittelbar der zwiespältige Charakter der Koordination. Auf der einen Seite nämlich führt Koordination üblicherweise zu Pluralität: koordinierte nominale Subjekte fordern vom Prädikat den Plural (Eisenberg 2004, S. 289, Duden Gr. § 1294). Im Deutschen ist diese Numeruszuweisung – etwa im Gegensatz zum Englischen – zuallererst morphosyntaktisch fundiert, nicht semantisch (Berg 1998). Ein Motiv für diese grundsätzliche Pluralität ist die bereits erwähnte prototypische Bedeutung der Konjunktion *und* für koordinierende Strukturen. Auf der anderen Seite lässt sich Koordination so analysieren, dass damit eine neue, sprachlich geschaffene Einheit, also im weitesten Sinne eine Form von Singularität, entsteht. In diesem Sinne wurde etwa der Begriff der „gemeinsamen Einordnungsinstanz“ als Ausgangsbasis für die (semantische) Analyse koordinierender Sprachstrukturen formuliert (Lang 1977).⁸ Ohne hier in einen plumpen Psychologismus zu verfallen, mag man sich das (hilfsweise) so vorstellen, dass koordinierte sprachliche Formen kognitiv als (Denk-) Einheit repräsentiert sind und insofern darin auch eine Tendenz zur singularischen Kongruenz enthalten sein kann. Von daher existiert zwar eine generelle Pluralität koordinierender Strukturen. Sie ist allerdings – zumindest implizit – auch mit

⁶ Insbesondere möchte ich festhalten, dass meine Grammatikalitätsurteile in einigen Fällen deutlich von der zitierten Ratgeberliteratur abweichen: Was DUDEN und WAHRIG akzeptieren, widerspricht gelegentlich sowohl meiner Intuition als auch meiner Kenntnis des Sprachgebrauchs und umgekehrt.

⁷ Das Phänomen an und für sich, seine schillernde normative Behandlung sowie die Einschlägigkeit für die Sprachberatung sind bereits hinlänglich bekannt (z.B. Siebert-Ott 1990, Jaeger 1992, zur Subjekt-Prädikat-Kongruenz bes. van de Velde 1988). Verglichen mit der älteren Grammatik (z.B. Blatz 1900, Bd. 2, § 43), sind auf diesem Feld erstaunlicherweise kaum wesentliche Erkenntnisfortschritte gemacht worden. Was fehlt, ist insbesondere eine konsistente *strukturorientierte* Analyse der *Entstehungsursachen*.

⁸ Vgl. dazu auch die Nutzung des Begriffs „Summenverband“ zur Analyse koordinierter NPs in der IDS-Grammatik 1954 f.

einer Singularitätskomponente verquickt, die je nach Kontext mehr oder weniger deutlich zum Vorschein kommen kann und so die grundlegende Pluralität konterkariert.

Mit diesen Vorgaben im Auge lässt sich nun formulieren, dass syntaktische Zweifelsfälle bei der Subjekt-Prädikat-Kongruenz dadurch entstehen können, dass in koordinierenden Strukturen die Singularitätsgehalte durch bestimmte Vorgaben in den Vordergrund rücken und so eine Spannung zwischen der ursprünglichen Pluralität und der zum Vorschein kommenden Singularität aufbricht. Folge und Ausdruck dieser Spannung ist: Der Sprecher zweifelt, ob er pluralisch oder singularisch formulieren soll. Es wird die Aufgabe des folgenden Abschnitts sein, diejenigen Faktoren etwas näher zu identifizieren, die in eigentlich pluralisch angelegten koordinierenden Strukturen Singularitätskongruenzen denkbar werden lassen. Wo immer möglich, sollen dabei semantische Gehalte auf relevante morphosyntaktischer Faktoren bezogen werden, da letztere Ebene für die Kongruenz im Deutschen, wie bereits angesprochen, grundlegend ist.

Gemäß der folgenden Übersicht⁹ werden zunächst Koordinationen mit einfachen, dann mit paarigen Konjunktionen behandelt; semantisch stehen dabei jeweils die kopulativen Relationen im Vordergrund, dann folgen die disjunktiven:

	einfach	paarig
kopulativ (additiv)	<i>und</i>	<i>sowohl ... als auch nicht nur ... sondern auch genauso ... wie weder ... noch</i>
disjunktiv (alternativ)	<i>oder</i>	<i>entweder ... oder</i>

Basisklassifikation koordinierender Konjunktionen

Ein Motiv für die Gegenwart singularischer Potenziale in koordinierten Strukturen ist zunächst semantischer Natur. Wenn sich die Konjunkte konzeptuell mehr oder weniger deutlich auf dasselbe Denotat oder, genauer, einen gemeinsamen Denotatsbereich beziehen, besteht eine Tendenz zur Singular-Kongruenz (12). Die Denotatsidentität kann auch darin bestehen, dass zwei sprachlich formulierte Referenzen im Effekt einen Denkgegenstand konstituieren ((13) – (15)):

12. *Seine Vorsicht, seine Behutsamkeit ist/sind ...* [W§502.1]
13. *Essen und Trinken ist (sind?) ...* [W§509.1, DGr.§1294,4, DZw 526]
14. *Obst und Gemüse ist/sind ... / Mehl und Zucker ist/sind ...*
15. *Grund und Boden ist/sind ...* [W§509.2, DGr.§1294,2, DZw 525]

Bestimmte strukturelle Gegebenheiten können dabei für den singularischen Charakter der NP unterstützend wirken. In (12) ist es die asyndetische Konstruktionsform; fehlendes *und* führt offensichtlich dazu, dass die additive Semantik der Koordination in den Hintergrund rückt. In (13) zeigt auch die morphologische Form der Konjunkte Singularität an, insofern substantivisch gebrauchte Infinitive schon morphologisch nicht in den Plural gesetzt werden können. Dieselbe morphologische Vorgabe würde bei koordinier-

⁹ Die Übersicht basiert auf IDS-Grammatik, S. 2386.

ten *Singularia tantum* gelten (14). Deutlich phraseologischer Charakter bestimmter koordinativer Strukturen schließlich unterstützt ebenfalls die Singularität (15). Der Umstand, dass in (12) bis (15) die substantivischen Kerne der NPs durch keine artikelartigen oder adjektivischen Zusätze ergänzt sind, wird gleich noch einmal ausführlicher aufzugreifen sein.

Unter ähnlichen semantischen Vorgaben existieren auch andere unterstützende Indizien für Singularität innerhalb koordinativer Strukturen. So kann sich die Koordination nicht auf den Kern der NP, sondern auf dessen Attribute beziehen. Hier ist zunächst an morphologische Koordinationsformen zu denken (16), dann an adjektivische Strukturen (17), zuletzt an koordinierte Genitiv-Attribute (18):

16. *Die Kanzlei- und Geschäftssprache war/waren ...*
17. *Der klügste und lauteste Schüler war/waren ...*
Das künstlerische und wissenschaftliche Talent war/waren ...
Die emotionale und technische Intelligenz war/waren ...
 [W§509.3, DGr.§1294,3, DZw 525]
18. a. *Die Intelligenz des Jungen und (die) des Mädchens waren (war??) ...*
 b. **Die Intelligenz des Jungen und Mädchens ...*

Wie (18) zeigt, kann die geeignete Einfügung von Determinantien vor dem zweiten Element der Koordination bewirken, dass die einzelnen Konjunkte an sprachlichem Profil gewinnen und daher das Koordinat wieder eher pluralischen Charakter annimmt. Als solche determinierende Marker kommen etwa definite oder demonstrative Artikel, aber auch attributive Adjektive mit Referenz eingrenzender Funktion infrage.¹⁰ Verallgemeinert und holzschnittartig kann man insofern sagen, dass der pluralische Charakter von Koordinaten desto mehr dominiert, je mehr die Konjunkte als je einzelne Einheiten sprachlich determiniert sind. Denn Determiniertheit in einer Koordinationsstruktur untermauert den Umstand, dass zwei unterschiedliche (Denk-) Gegenstände vorliegen und deshalb pluralisch zu kongruieren ist. Der Effekt verstärkt sich Richtung Pluralität, wenn bei den einzelnen Konjunkten je spezifische, unterschiedliche Determinantien stehen. Er hat demgegenüber eine Wirkung hin zur Singularität, wenn das Koordinat als Ganzes von einem Determinans bestimmt wird, das beim zweiten Koordinat elidiert sein kann.

Fehlen Determinantien, wird das Koordinat eher als (Denk-) Einheit verstanden und Singular-Kongruenz nahegelegt. Auch in den Konstruktionen (12) bis (15) liegen ja charakteristischerweise keine Determinantien vor. Fügt man sie ein, gibt es wieder einen Trend Richtung Pluralität (*Das Essen und das Trinken sind (ist?) ...*). Vor diesem Hintergrund kann man eine regelrechte Determiniertheitskala (19) aufstellen, in der die singularische Komponente in koordinierten NPs zunehmend verblasst, da die Determiniertheit der einzelnen Konjunkte mehr und mehr sprachlich Gestalt annimmt und insofern Pluralität anzusetzen ist:

¹⁰ Vor allem was die Rolle der Artikel angeht, vgl. zum folgenden – allerdings mit anderem, nämlich grundsätzlich semantischen Angriffspunkt – die Überlegungen von Vater 1988 sowie ders. 1993.

19. *Essen, Trinken*

Essen und Trinken

Seltenes Essen und Trinken

Das Essen und Trinken

Das Essen und das Trinken

Seltenes Essen und anhaltendes Trinken

Das seltene Essen und das anhaltende Trinken

Dieses seltene Essen und dieses anhaltende Trinken

Allerdings sprechen die Variationen von (16, 17) zu (20, 21) dafür, dass auch beim Vorliegen von je einem Determinans pro Konjunkt der zweifelhafte Charakter der Konstruktionen keineswegs vollständig aufgelöst wird:

20. *Die Kanzlei- und die Geschäftssprache war/waren ...*

21. *Der klügste und der pfffigste Schüler waren (war?) ...*

Das künstlerische und das wissenschaftliche Talent war/waren ...

Die emotionale und die technische Intelligenz waren (war?) ...

Ähnlich gelagert ist der Fall, dass ein einziges Adjektiv das Attribut für alle koordinierten Substantive bildet (22). Bedingung für eine derartige Konstruktion ist die Genusidentität der Kerne der Konjunkte, da sich sonst das Adjektiv nur auf das jeweils erste Konjunkt beziehen würde. In solchen Fällen wird jedenfalls die Singularität des Koordinats unterstützt, weil durch das isolierte Adjektiv die Identität nur eines einzigen Denotats sprachlich-konzeptuell in den Vordergrund rückt. Aber auch hier gilt: Das Schwanken bleibt potenziell bestehen, da sowohl Singular- als auch Plural-Kongruenz beobachtet werden können:

22. *Viel Freude, Glück und Gesundheit war / waren ...*

Großer Jubel, Applaus und Beifall war / waren ...

Frisches Obst und Gemüse war / waren ...

[W§510.1, DGr.§1294,3, DZw 525]

Oben hatte sich schon gezeigt, dass Determiniertheit bei der Numerus-Zuweisung in koordinierten Subjekt-NPs eine Rolle spielt. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass verwandte Effekte nicht nur bei definiten Artikeln, sondern auch bei quantifizierenden Determinativen¹¹ wie *jed-*, *manch-* und *kein-* beobachtet werden können. Bei diesen Ausdrücken kommt ferner zum Tragen, dass ihr determinierender Charakter in der adjazenten Stellung zum Verb besonders stark zu wirken scheint. Die Folge davon ist, dass hier singularische Kongruenzen eher als grammatisch gelten als pluralische (23). Zu berücksichtigen ist ferner wieder, ob die substantivischen Kerne der beiden Konjunkte dasselbe Genus besitzen und insofern das quantifizierende Determinativ des zweiten Konjunks elidiert werden kann. Durch geeignete Kombination mit anderen Determinativen (24) lassen sich weitere Fälle ermitteln, für die ähnliche Bedingungen gelten. Ko-

¹¹ Der Gebrauch des Ausdrucks „quantifizierende Determinative“ folgt den Vorgaben in IDS-Grammatik G1, Kap. 1.1.2.4. Damit ist in keiner Weise eine Stellungnahme zu dem Problem verbunden, wie diese Ausdrücke konsistent in die Morphosyntax des Deutschen zu integrieren sind.

ordiniert man einfache NPs mit definitivem Artikel mit NPs, die ein quantifizierendes Determinativ enthalten, so ergibt sich wieder der oben beschriebene Determiniertheitseffekt, also tendenziell eher pluralische Kongruenz (25):

23. *jeder Kunde und Gast war (waren?)*
jeder Kunde und jeder Gast war (waren?) ...
manche Frau und mancher Mann war (waren?) ...
kein Tier und kein Mensch war (waren?) ...
 [W§508.1, DGr.§1294,7, DZw 525]
24. *jede Frau und mancher Mann war (waren?) ...*
manche Frau und kein Mann war (waren?) ...
keine Frau und jeder Mann war (waren?) ...
jede Frau und kein Mann war (waren?) ...
25. *jede Frau und der Schaffner waren (war?) ...*
der Schaffner und jede Frau waren (war?) ...
manche Frau und der Schaffner waren (war?) ...
der Schaffner und jede Frau waren (war?) ...

Ein anderes Motiv für Singularität in koordinierten Subjekt-NPs liegt darin, dass im zweiten Konjunkt eine Form der semantischen Inklusion oder eine explikative Komponente auftaucht. Das zweite Konjunkt bündelt insofern den singularischen Charakter des gesamten Koordinats in eine fokussierte Denkeinheit, so dass die Pluralität in den Hintergrund rückt. Sofern eine Umstellung der Konjunkte ohne semantische Differenz überhaupt möglich ist, verschwindet der Effekt, wenn das ursprünglich zweite Konjunkt zum ersten wird. Entsprechende Fälle können ohne (26) oder mit (27) einem lexikalisch verbindenden Element (z.B. *damit, insbesondere*) formuliert sein, in dem die Bündelung bzw. die Explikation sichtbar wird:

26. *Der Lehrer und jedermann war (waren?) ...*
Max und die ganze Schule war (waren?) ...
Jedermann und der Lehrer waren (war?) ...
Die ganze Schule und Max waren (war?) ...
 [DGr.§1294,1, DZw 524]
27. *Das Auto und damit der Verkehr war/waren ...*
Die Schule und insbesondere die Universität war/waren ...
**Damit der Verkehr und das Auto war/waren ...*
 [W§508.2, DGr.§1294,1, DZw 524]

Bei den paarigen koordinierenden Konjunktionen mit kopulativer Semantik wiederholen sich zum Teil die gerade erläuterten Kongruenz-Motive.¹² Je mehr die Einheitlichkeit des Koordinats als Denkgegenstand im Raum steht, desto deutlicher zeigen sich Tendenzen zur Singular-Kongruenz. Je mehr die einzelnen Konjunkte durch Determinantien be-

¹² Anders als bei der einfachen Konjunktion *und* kommt es bei den paarigen Konjunktionen freilich schon in unspezifischen Kontexten zu erheblichen Schwankungen. Man kann das beispielsweise daran erkennen, dass für *sowohl ... als auch* einerseits Pluralkongruenz vorgesehen und Singular-Kongruenz nur als weitere „Möglichkeit“ erörtert wird (IDS-Grammatik, S. 2399). Andererseits soll für *sowohl ... als auch* grundsätzlich Singular-Kongruenz gelten (Eisenberg 2004, S. 377).

stimmt sind, desto eher liegt wieder Plural-Kongruenz vor. Je mehr ein einzelnes singularisches Konjunkt fokussiert wird, desto eher kommt Singularität ins Spiel. Adjazenz (oder zumindest relative Nähe) zum Verb ist dabei stets ein Faktor der bestehenden Tendenzen verfestigen kann: adjazente Singularformen wirken auf Singular-Kongruenz hin, pluralische entsprechend auf Plural-Kongruenz.¹³

Von besonderer Bedeutung scheint bei den paarigen Konjunktionen allerdings die Tatsache zu sein, dass sie durch ihre spezifische Gestalt oft das zweite Konjunkt fokussieren. Darin ähneln sie den einfachen Koordinationen, deren zweites Konjunkt eine semantisch inkludierende oder explizierende Komponente besitzt (26, 27). Am deutlichsten kommt dieser Zug beim *nicht nur ... sondern auch* zum Vorschein; insofern wird hier auch eher Singular- als Plural-Kongruenz empfohlen (DGr 1296,1; DZw 527). Dazu kommt, dass das zweite Konjunkt verbadjacent ist, wodurch seine kongruenzsteuernde Kraft noch zusätzlich unterstützt wird. Beide Faktoren führen bei *sowohl ... als auch, nicht nur ... sondern auch* sowie bei *weder ... noch* dazu, dass die singularische Kongruenz-Komponente in den Vordergrund rückt und die ursprüngliche Plural-Kongruenz der Koordination ins Wanken gerät:

28. *Sowohl der Junge als auch das Mädchen war/waren ...*
Nicht (nur) der Junge, sondern (auch) das Mädchen war (waren?) ...
 [W§510.2/3, DGr.§1296,1/3, DZw 528]
Der Junge genauso wie das Mädchen war/waren ...
Weder der Chef noch sein Sekretär war/waren ...
 [W§511.1, DGr.§1296,2, DZw 527]

Genauso wie bei der einfachen koordinierenden Konjunktion *und* kann man dann auch bei den paarigen Konjunktionen mit kopulativer Semantik die Koordination wieder systematisch auf morphologische Formen, auf adjektivische und Genitivattribute ausdehnen. Das lässt sich beispielsweise bei *sowohl ... als auch* (29), *nicht nur ... sondern auch* (30), *genauso ... wie* (31) und *weder ... noch* (32) durchspielen. Die resultierenden Effekte sind durchaus ähnlich wie bei der einfachen Konjunktion; es entstehen jedenfalls sprachliche Zweifelsfälle:

29. *Sowohl die Kanzlei- als auch die Geschäftssprache war/waren ...*
Sowohl ungesundes als auch zügelloses Leben war/waren ...
Die Intelligenz sowohl des Jungen als auch des Mädchens war/waren ...
30. *Nicht nur die Kanzlei-, sondern auch die Geschäftssprache war (waren?) ...*
Nicht (nur) gesundes, sondern (auch) zügelloses Leben war (waren?) ...
Die Intelligenz nicht nur des Jungen, sondern auch (die) des Mädchens war (waren?) ...

¹³ Ob ein solches Nähe-Prinzip (Proximitätsgesetz) tatsächlich nur Lückenbüßerfunktion in Problemfällen besitzt (Reis 1979) oder doch einen systematischen Status innerhalb einer Grammatik beansprucht, ist im Detail noch ungeklärt.

31. *Die Kanzlei- genauso wie die Geschäftssprache war/waren ...
Gesundes genauso wie zügelloses Leben war/waren ...
Die Intelligenz des Jungen genauso wie (die) des Mädchens
war/waren ...*
32. *Weder die Kanzlei- noch die Geschäftssprache war/waren ...
Weder gesundes noch zügelloses Leben war/waren ...
Die Intelligenz weder des Jungen noch (die) des Mädchens
war/waren ...*

Bei disjunktiven Koordinationen mit *oder* bzw. *entweder ... oder* muss zuallererst die komplexere Semantik berücksichtigt werden. Bekanntlich unterscheidet man beim *oder* eine exklusive von einer inklusiven Lesart, während beim *entweder ... oder* nur die exklusive Lesart angenommen wird.

Von daher gibt es vor allem beim *entweder ... oder* kaum Motive zur Entstehung von Zweifelsfällen, da die Singular-Kongruenz semantisch im Regelfall bevorzugt wird. Zweifel könnten allerdings sowohl beim *oder* als auch beim *entweder ... oder* dann auftauchen, wenn im einen Konjunkt eine Singular-, im anderen eine Pluralform existiert. Hier scheint dann allerdings die Nähe zum Verb eine steuernde Kraft zu haben, die den sprachlichen Zweifel zu einem guten Teil wieder unterbindet:

33. *Entweder der Vater oder das Kind war (*waren) ...
Entweder das Kind oder der Vater war (*waren) ...
Entweder der Vater oder die Kinder waren (*war) ...
Entweder die Kinder oder der Vater war (waren?)*
[W 511.2, DGr. 1296,4, DZw 528].

Da beim einfachen *oder* schon semantisch zwei verschiedene Lesarten vorliegen können, ist es kein Wunder, dass in diesem Fall Zweifelsfälle auftreten. Insofern die exklusive Lesart aber deutlich häufiger als die inklusive vorkommt (IDS-Grammatik, S. 2425), gibt es eine klare Tendenz zur Bevorzugung des Singulars. Die Zweifelhafteigkeit der Konstruktion ist demnach weniger ausgeprägt als bei den (paarigen) kopulativen Konjunktionen. Strukturell könnte man nun auch bei den disjunktiven Konjunktionen wieder die verschiedenen Möglichkeiten der Koordination durchspielen (morphologisch, adjektivisches-, Genitivattribut). Dies soll hier jedoch nicht vorgeführt werden, da die entsprechenden Effekte grundsätzlich schon oben erörtert wurden. Stattdessen ist auf dem Feld der Subjekt-Verb-Kongruenz zuletzt darauf hinzuweisen, dass die Entstehung von Zweifelsfällen durch Koordination natürlich nicht nur die Kategorie Numerus, sondern auch die Person betreffen kann.¹⁴

Werden also Konjunkte kopulativ oder disjunktiv miteinander koordiniert, in denen unterschiedliche Personen vorliegen, so ergeben sich entsprechende Problemfälle. Ver-

¹⁴ Obwohl es gute Gründe dafür gibt, einige der folgenden Konstruktionen nicht als Kongruenz-, sondern als Reaktionserscheinungen zu behandeln (Eisenberg 2004, S. 36 f.), spreche ich hier wie in der Tradition (z.B. DGr. S. 725 ff., Blatz 1900, II, S. 63 ff.) immer von Kongruenz. Denn der vorliegende Text zielt auf einen Punkt, bei dem diese grammatiktheoretische Differenz der Kategorisierung syntagmatischer Relationen nicht von Belang ist.

schärfend kommt hier noch dazu, dass neben der Person gleichzeitig auch der Numerus von entsprechenden Konflikten betroffen sein kann. Das steigert natürlich den irritierenden Charakter der Konstruktionen und macht die Empfehlung der normativen Literatur verständlich, in diesen Fällen am besten ein geeignetes Pronomen als Wiederaufnahme zu formulieren, also die Konstruktion an und für sich zu verändern, oder sich gar schlicht an der Person des in nächster Nähe zum Verb stehenden Pronomens zu orientieren.¹⁵

34. *Du und/oder ich(, wir) ...*
Du und/oder er(, ihr) ...
Klaus und/oder ich(, wir) ...
Klaus und/oder ihr

...

[W§511, DGr.§1284-1288, DZw 531-533]

Darüber hinaus können auf derselben Ebene noch zusätzliche Probleme mit Reflexivpronomina entstehen:

35. *Ich und/oder du sollten sich/uns schämen ...*
Er und/oder du sollst/solltet/soll sich/dich/euch schämen...

Solcherlei Probleme mit der Kategorie Person können nun in die bereits erörterten, an und für sich bereits problematischen Konstruktionen eingesetzt werden. Daraus würden wiederum Fälle resultieren, bei denen durch Koordination Probleme bei der Subjekt-Prädikat-Kongruenz entstehen. Allerdings ist das Spektrum dieser Fälle einigermaßen begrenzt, da Personalpronomina so gut wie gar nicht zu Phrasen mit koordinierten Instanzen erweitert werden können. Wenn in einigen Fällen nun doch mehrere der bisher isoliert betrachteten Entstehungsfaktoren für syntaktische Zweifelsfälle in einem Satz auftauchen, so steigert das natürlich den zweifelhaften Charakter der entsprechenden Konstruktionen:

36. *Jede Frau oder du ... / Du oder jede Frau ...*
Jeder Mann oder ich ... / Ich oder jeder Mann ...
Manche Frau oder wir ... / Wir oder manche Frau ...

Zu den bisher diskutierten Koordinationen kommt noch eine andere Konstruktion hinzu, die ebenso ein Potenzial für syntaktische Zweifelsfälle darstellt. Gemeint ist die lockere Apposition (z.B. Eisenberg 2004, S. 255, IDS-Grammatik S. 2038 ff.), die, zu einer NP gestellt, vergleichbare Kongruenzprobleme nach sich zieht. Die Zweifelsfälle können sich dann bei der Subjekt-Prädikat-Kongruenz (37) als auch beim relativischen Anschluss (38) ergeben. Voraussetzung für die Entstehung eines entsprechenden Zweifelsfalls ist, dass entweder Numerus oder Genus in den beiden Einheiten nicht identisch sind

¹⁵ Schon in der älteren Grammatik wurde – wie in der gegenwärtigen – zudem das Prinzip einer Personen-Hierarchie formuliert: die 1. Person rangiert vor der 2., die 2. vor der 3. (Blatz 1900, II, §44). Ob ein solches Prinzip freilich tatsächlich in empirischen Untersuchungen untermauert werden kann, steht noch aus. Vgl. dazu auch mit ganz anderen Intentionen die Diskussion entsprechender Fälle in Fanselow/Féry 2002, S. 290 f.

und insofern eine Spannung zwischen Singular- und Plural-Kongruenz (bzw. maskuliner, femininer oder neutraler Kongruenz) entsteht:

37. *Die Spieler um Müller, eine großartige Mannschaft, war / waren ...
Die großartige Mannschaft, [nämlich] die Spieler um Müller, war /
waren ...*
[W 507.2, DGr.§1294,4]
38. *Unser Kunde, die Firma Meier, der / die uns immer gut bedient hat.
[DZw 538]*

Auch an diesem Punkt lassen sich wieder bereits diskutierte Problemfälle koordinierend miteinander kombinieren und so weitere Zweifelsfälle ermitteln:

39. *Jeder Gast, sowohl die Männer als auch die Frauen, war / waren ...
Alle Lebensmittel, Kartoffeln genauso wie Butter, war / waren ...*

Ähnliche Probleme wie bei der (lockeren) Apposition entstehen in den strukturell vergleichbar koordinierend angelegten sog. Adjunktorphrasen (IDS-Grammatik, S. 79 f.), insbesondere dann, wenn sie als Bezugspunkt von Relativsätzen fungieren. Dabei kann wiederum sowohl der Numerus als auch das Genus relevant sein. Die Probleme im Numerusbereich sind aufgrund seiner kategoriellen Binarität (Sgl., Pl.) noch relativ überschaubar (40):

40. *Man sieht die Spieler als Team, die / das den Pokal erfolgreich verteidigt
haben / hat.
Man sieht den Klassenverband als Schüler, der/die eine große Aufgabe be-
wältigt/-en. (??)*

Die Genus-Unterscheidung führt zu einer höheren Zahl entsprechender Fälle, weil nun insgesamt drei Kategorien (mask., fem., neutr.) miteinander zu Paaren koordiniert sein können. Die verschiedenen Möglichkeiten (41) sind durch systematische Kombination der relevanten Kategorien wie folgt zu ermitteln:

	maskulin	feminin	neutrum
maskulin	kein Problem	m/f?	m/n?
feminin	f/m?	kein Problem	f/n?
neutrum	n/m?	n/f?	kein Problem

41. *Ich kenne den Mann als Instanz, der/die für uns immer wegweisend war.*
 [m/f?]
Ich kenne den Mann als Vorbild, der/das für uns immer wegweisend war.
 [m/n?]
Ich kenne die Frau als Engel, die/der für uns immer wegweisend war. [f/m?]
Ich kenne die Frau als Vorbild, die/das für uns immer wegweisend war.
 [f/n?]
Ich kenne das Mädchen als Engel, das/der für uns immer wegweisend war.
 [n/m?]
Ich kenne das Mädchen als Instanz, das/die für uns immer wegweisend war.
 [n/f?]

b. Rektionsprobleme durch Koordination

Die Probleme, die bei Rektionsbeziehungen durch Koordination innerhalb der regierenden sprachlichen Einheit entstehen können, sind strukturell den erläuterten Kongruenzphänomenen weitgehend ähnlich: Dadurch, dass von der regierenden Einheit durch Koordination zwei verschiedene Signale an die regierte sprachliche Einheit ausgehen, kann es zu einer Irritation und dem Entstehen sprachlicher Zweifelsfälle kommen.

Allerdings wirkt sich bei der Klärung dieser Zweifelsfälle das oben bereits gelegentlich angesprochene Nähe-Prinzip (auch: Proximitätsgesetz) offensichtlich sehr viel nachhaltiger aus als bei den Kongruenzkonflikten. Wenn also durch die gegebene Satzkonstruktion im Prinzip zwei unterschiedliche Kategorien gefordert werden und die regierte sprachliche Einheit infolgedessen ihre Rektionsanforderung im üblichen Verständnis nicht adäquat erfüllen kann, so setzt sich in der Regel diejenige Kategorie durch, die von der am nächsten stehenden Einheit gefordert wird. Möglicherweise könnte man insofern sogar für die These argumentieren, dass hier gar keine sprachlichen Zweifelsfälle vorliegen. Denn die Grammatikalitätsentscheidungen sehen an diesem Punkt doch vergleichsweise eindeutig aus, jedenfalls deutlich weniger schwankend als bei den oben diskutierten Kongruenzproblemen. Freilich bleibt die Tatsache bestehen, dass in diesen Fällen die Koordination das Näheprinzip lediglich als eine Art Hilfs- oder Lückenprinzip (Reis 1979) in Gang setzt. Sein sprachtheoretischer Status ist daher angesichts der geläufigen syntaktischen Konzeptionalisierungen alles andere als geklärt. Denn was soll es eigentlich besagen, dass eine sprachliche Formulierung im Moment nur „hilfsweise“ realisiert werden kann und dafür sogar noch ein „Prinzip“ gelten soll?

Für die Koordination von Präpositionen mit unterschiedlicher Kasusrektion sieht das insgesamt beispielsweise wie folgt aus (42, 43):

42. *mit oder ohne (die) Bücher*
 **mit oder ohne (den) Büchern*
Bücher aus und über andere Länder
 **Bücher aus und über anderen Ländern*
 [DGr. § 712]

43. *ohne oder mit (den) Büchern*
**ohne oder mit (die) Bücher*
Bücher über und aus anderen Ländern
**Bücher über und aus andere Länder.*

Dieselben Vorgaben lassen sich auf Rektionen übertragen, die von Verben ausgeübt werden. Insofern hier strukturell drei Kategorien (Gen., Dat., Akk.) relevant sind, können durch systematische Kombination sechs unterschiedliche Typen unterschieden werden (44):

	Genitiv	Dativ	Akkusativ
Genitiv	<i>kein Problem</i>	Genitiv oder Dativ? (44a)	Genitiv oder Akkusativ? (44b)
Dativ	Dativ oder Genitiv? (44c)	<i>kein Problem</i>	Dativ oder Akkusativ (44d)
Akkusativ	Akkusativ oder Gen.? (44e)	Akkusativ oder Dativ? (44f)	<i>kein Problem</i>

44. a) *Max gedenkt und traut dem Papier* (?). (**... des Friedens*)
 b) *Max gedenkt und zerreißt das Papier* (?). (**... des Papiers*)
 c) *Max traut und gedenkt des Papiers* (?). (**... dem Papier*)
 d) *Max traut und zerreißt das Papier* (?). (**... dem Papier*)
 e) *Max zerreißt und gedenkt des Papiers* (?). (**... das Papier*)
 f) *Max zerreißt und traut dem Papier* (?). (**... das Papier*)

Theoretisch ist es natürlich auch möglich, dass nicht nur zwei, sondern auch drei Verben mit unterschiedlicher Rektion in den verschiedenen möglichen Reihenfolgen koordiniert werden können (45):

45. a) *Max gedenkt, traut und zerreißt das Papier.* (?)
 b.) *Max zerreißt, traut und gedenkt des Papiers.* (?)

...

Angesichts des Umstands, dass freilich schon die Beispiele unter (44) lediglich einen gewissen hypothetischen Charakter haben, da die Sprecher derartige Formulierungen aufgrund ihrer strukturellen Problematik wohl eher grundsätzlich vermeiden werden, soll auf die dreistufige Rektionsproblematik nicht weiter eingegangen werden. Vom Prinzip her sind dort ohnehin keine neuen Faktoren zu beobachten.

Auch bei der koordinierten Verbrektion beweist sich also wieder die große Bedeutung der topologischen Nähe. Warum das Näheprinzip bei Rektionsproblemen offensichtlich sehr viel wirksamer ist als bei Kongruenzproblemen, ist eine Frage, die im Zusammenhang dieses Aufsatzes weniger von Belang ist. Denn sie betrifft die Klärung, nicht die Entstehung der syntaktischen Zweifelsfälle. Gleichwohl kann vermutet werden, dass der unterschiedliche sprachtheoretische Zuschnitt von Kongruenz- und Rektionsbeziehungen für diese Differenz mitverantwortlich sein dürfte. Wichtig für die Zweifelsfallperspektive bleibt in allen Fällen die Tatsache, dass entsprechende Konstruktionen zwar relativ eindeutig normativ geklärt werden können, dies freilich erst, nachdem es bei den Spre-

chern zu einer Irritation gekommen ist, die aus gewissen strukturellen Vorbedingungen resultiert und so zu syntaktischen Zweifelsfällen geführt hatte.

Festzuhalten bleibt demnach, dass der grundlegende Sprachmechanismus der Koordination auch bei Rektionsrelationen zu Strukturen führen kann, die potentiell Zweifelsfälle nach sich ziehen. Einerseits werden also durch Koordination die sprachlichen Formulierungsmöglichkeiten ausgebaut. Andererseits ergeben sich aus dieser strukturellen Ausweitung gelegentlich Komplikationen, die sozusagen die verkomplizierenden Folgelasten eines grundsätzlich sehr produktiven sprachlichen Verfahrens darstellen.

3. Fazit

Ich habe zu zeigen versucht, dass und wie die Existenz mancher syntaktischer Zweifelsfälle im Deutschen weder auf Sprachwandelprozessen noch auf der Varietätenvielfalt beruht. Stattdessen wurde in den Grundzügen ein Erklärungsansatz skizziert, der syntaktische Zweifelsfälle aus essentiellen Sprachmechanismen ableitete. Die Zweifelsfälle wurden so, altertümlich gesprochen, im Wesen des Deutschen verankert. Anders gesagt: weil das Deutsche so ist, wie es (seit langer Zeit) ist, kommt es an bestimmten Punkten zu syntaktischen Zweifelsfällen. Dies ist zunächst einmal ein linguistisches Ergebnis an und für sich.

Ich möchte freilich auch einige Folgerungen aus diesem Fazit ziehen, die über den Gesichtskreis der Sprachwissenschaft im engeren Sinn hinausgehen. Gemeint sind normative Perspektiven, die sowohl die nicht-linguistische Diskussion derartiger Fälle sowie muttersprachdidaktische Horizonte betreffen. War die bisherige Thematisierung solcher Fälle in (alten) Grammatiken, Sprachratgebern und vergleichbaren Schriften immer darauf aus, bestimmte Kriterien zu ermitteln, die eine präskriptive Entscheidung zugunsten (möglichst) einer Variante begründen sollten,¹⁶ so legt die obige Diskussion auch die Möglichkeit einer andersgearteten Auseinandersetzung mit sprachlichen Zweifelsfällen nahe. Denn das Ziel der gesellschaftlichen Thematisierung sprachlicher Zweifelsfälle könnte nicht nur darin liegen, jeweils eine bestimmte Variante – aus welchen Gründen auch immer – als die „richtige“ zu erweisen. Stattdessen sollte – zumindest flankierend – auch ein Bewusstsein dafür geschaffen und gefördert werden, dass Zweifelsfälle immer entstehen werden, sofern bestimmte Anwendungen der vorhandenen Sprachmechanismen notwendigerweise manchmal zu kategoriellen Konflikten führen werden. Weil die deutsche Sprache – wie jede andere Sprache auch – ein hochkomplexes System ist, wird es immer wieder zu Systemzuständen kommen, die die Sprecher in Zweifel stürzen werden. Vermutlich gilt das sogar für Kommunikationssituationen, in denen es noch gar keine ausgebaute, einheitliche deutsche Standardsprache im heutigen Sinn gegeben hat. Die Problematik der Zweifelsfälle ist also nicht allein in Zeiten zu identifizieren, in denen die Existenz einer „genormten“ Sprache besondere Aufmerksamkeiten auf sprachliche Varianz nach sich zieht. Auch die anhaltende Existenz schwankender Sprachzustände könnte auf dieser Linie erklärt werden. Nicht zuletzt verbieten sich angesichts solcher Analysen simple sozialdistinktive Thematisierungen sprachlicher Zwei-

¹⁶ Vgl. zur hier behandelten Problematik bereits in der älteren Zweifelsfall-Literatur Wustmann 1903, S. 97 ff., Sanders 1908, Art. *Einzahl 4.*), Andresen 1923, S. 91 ff., Matthias 1930, § 251 ff.

felsfälle, wie sie seit dem 19. Jahrhundert in der öffentlichen Sprachdiskussion Deutschlands gang und gäbe sind (näheres dazu Klein 2003, Kap. 3).

Das Ganze lässt sich – wie bereits angedeutet – auch sprachdidaktisch wenden. So könnte man mit geeigneten Beispielen (fortgeschrittenen) Schülern der Sekundarstufe ein Bewusstsein davon vermitteln, wie die deutsche Sprache strukturiert ist und warum es infolgedessen gelegentlich zu Situationen des sprachlichen Zweifels kommt. Damit wäre allerdings eine Relativierung der bisherigen normativen Bemühungen verbunden: Statt – explizit oder implizit – immer wieder wie gebannt die Differenz zwischen „richtigem“ und „falschem“ (Standard-) Deutsch und den verschiedenen Varietäten zu thematisieren, käme es darauf an, an einigen Punkten zumindest einen ersten Eindruck von der strukturellen Komplexität und Leistungsfähigkeit der Sprache und den damit verbundenen Folgelasten zu vermitteln. Eine der wichtigsten Einsichten eines solchen Deutschunterrichts wäre vielleicht wie folgt zu formulieren: Würde es niemals zu sprachlichen Zweifelsfällen kommen, so besäßen wir mit Sicherheit ein Zeichensystem, das wesentlich ärmer und weniger flexibel wäre als diejenige Sprache, die die deutsche Sprachgemeinschaft seit Jahrhunderten kontinuierlich und kollektiv weiterentwickelt hat, damit man in ihr – wenn man es denn will – möglichst „alles“ ausdrücken kann.

Literatur

- Andresen, Karl Gustav (1923): Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Heilbronn. [11. Aufl. zuerst 1880].
- Berg, Thomas (1998): The resolution of number conflicts in English and German agreement patterns. In: *Linguistics* 36, S. 41-70.
- Blatz, Friedrich (1900): *Neuhochdeutsche Grammatik* (2 Bde.). Karlsruhe (3. Aufl.).
- Brettschneider, Günter (1978): Koordination und syntaktische Komplexität: Zur Explikation eines linguistischen Begriffs. München.
- Duden Grammatik (= DGr): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim u.a. 1998 (6. Aufl.).
- Duden Zweifelsfälle (= DZw): Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Mannheim u.a. 2001 (5. Aufl.).
- Dückert, J./Kempcke, G. (1989): Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten. Zweifelsfälle, Normen und Varianten im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch. Leipzig (3. Aufl.).
- Eisenberg, Peter (2004): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 2: Der Satz. Stuttgart / Weimar. (2. Aufl.).
- Fanselow, Gisbert/Féry, Caroline (2002): Ineffability in Grammar. In: *Linguistische Berichte, Sonderheft* 11, S. 265-307.
- Humboldt, Wilhelm v. (1836): Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. In: ders.: *Werke*, Bd. 7. (Hg.) A Leitzmann. Berlin: B. Behr 1907, S. 1-344.
- IDS-Grammatik: Zifonun, Gisela u.a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York (3 Bde.).
- Jaeger, Christoph (1992): *Probleme der syntaktischen Kongruenz. Theorie und Normvergleich im Deutschen*. Tübingen.

- Klein, Wolf Peter (2003): Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In: *Linguistik online* 16 (2003) (= http://www.linguistik-online.org/16_03/klein.html)
- Lang, Ewald: *Semantik der koordinativen Verknüpfung*. Berlin.
- Lobin, Henning (1993): *Koordinationsyntax als prozedurales Phänomen*. Tübingen.
- Matthias, Theodor (1930): *Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs*. Leipzig. [6. Aufl., zuerst 1892].
- Reis, Marga (1979): Ansätze zu einer realistischen Grammatik. In: Grubmüller, Klaus u.a. (Hg.): *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft*. Festschrift für Hans Fromm. Tübingen. S. 1-21.
- Sanders, Daniel (1908): *Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache*. Berlin (43./44. Aufl.).
- Siebert-Ott, Gesa (1990): *Überlegungen zum Verhältnis von Sprachberatung – Sprachförderung – Sprachunterricht am Beispiel von Kongruenzphänomenen*. Köln.
- Smith, George (2000): *Word Remnants and Coordination*. In: (Hg.) R. Thieroff u.a. *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen. S. 57-68.
- Trabant, Jürgen (1998): *Verspätete Bemerkungen über den unendlichen Gebrauch von endlichen Mitteln (UGVEM)*. In: Elke Hentschel/Theo Harden (Hg.): *Particulae particularum*. (Festschrift Harald Weydt). Tübingen, S. 333-347.
- van de Velde, Marc (1988): *Schwierigkeiten bei der Subjekt-Prädikat-Kongruenz im Deutschen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 110, S. 172-201.
- Vater, Heinz (1988): *Zur Referentialität koordinierter NPs mit bestimmtem Artikel*. In: Gentry, Francis G. (Hg.): *Semper idem et novus*. Göttingen, S. 173-184.
- Vater, Heinz (1993): *Determinantien in koordinierten NPs*. In: Vuillaume, Marcel u.a. (Hg.): *Studien zur Syntax und Semantik der Nominalgruppe*. Tübingen, S. 65-83.
- Wahrig (2003) (= W): *Wahrig. Fehlerfreies und gutes Deutsch. Das zuverlässige Nachschlagewerk zur Klärung sprachlicher Zweifelsfälle*. Gütersloh/München.
- Weydt, Harald (1972): *Unendlicher Gebrauch von endlichen Mitteln. Mißverständnisse um ein linguistisches Theorem*. In: *Poetica* 5, S. 249-267.
- Wrobel, H./Rickheit, G. (1996): *Kognitive Aspekte von Koordinationsprozessen*. In: Habel, Ch. u.a. (Hg.): *Perspektiven der kognitiven Linguistik. Modelle und Methoden*. Opladen. S. 185-210.
- Wustmann, Gustav (1903): *Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen. Ein Hilfsbuch für alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen*. Leipzig. [14. Aufl., zuerst 1891].

PD Dr. Wolf Peter Klein
Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut
44780 Bochum
e-mail: peter.klein@rub.de